

um Verwendung diffamierender Symbolik (Judensau – z.B. im Kreuzgang des Domes in Brandenburg/Havel und an der Stadtkirche in Wittenberg) und um antithetische Bildwerke von Kirche und Synagoge (z.B. am Dom in Magdeburg). Besonders bei Darstellungen der Passionsgeschichte werden die Feinde Jesu in Gesichtszügen und Kleidung als Juden gekennzeichnet, nicht aber Jesus und seine Jünger (z.B. auf dem Havelberger und Naumburger Lettner), sofern die Kunstwerke an ihrer Stelle verbleiben, sollte der Betrachter durch Hinweise (auch in Form von Tafeln) auf Schuld und Betroffenheit der Kirche aufmerksam gemacht und zu neuer Sicht angeleitet werden.

Berlin, den 24. April 1990 gez. Becker (Präses)

Wortlaut in: Materialdienst Evangelischer Arbeitskreis Kirche und Israel in Hessen und Nassau. Ausgabe Nr. 3/Juni 1990.

E.III.19'

HAUPTVERSAMMLUNG DES REFORMIERTEN BUNDES

Leitsätze in der Begegnung von Juden und Christen – Beschluß vom 12. Mai 1990

Die Hauptversammlung des Reformierten Bundes hat bei ihrer Tagung 1990 den 1982 begonnenen Diskussionsprozeß zu einem Abschluß gebracht und die vom Ausschuß „Wir und die Juden – Israel und die Kirche“ erarbeiteten Leitsätze entgegengenommen. Sie hat bei Veröffentlichung der Leitsätze auch an die Alternativen Leitsätze erinnert (→ E.III.3') und trotz der Gegensätze zwischen beiden Ausarbeitungen darauf hingewiesen, daß in beiden Texten das biblische Zeugnis von der unverbrüchlichen Treue Gottes zu seinem Volk Israel herausgestellt werde. Dieses Zeugnis von der Treue Gottes bilde die Grundlage für eine Begegnung von Juden und Christen.

Beschluß der Hauptversammlung 1990

Die Hauptversammlung des Reformierten Bundes hat 1982 in Aurich gemeinsam mit dem Landeskirchentag der Evangelisch-reformierten Kirche in Nordwestdeutschland die Arbeit am Thema „Wir und die Juden – Israel und die Kirche“ begonnen. Das seitdem in den Gemeinden und Kirchen des Reformierten Bundes geführte Gespräch hat in der Verfassung der Evangelisch-reformierten Kirche (Synode der Evangelisch-reformierten Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland) seinen Niederschlag gefunden: „Gott hat Israel zu seinem Volk erwählt und nie verworfen. Er hat in Jesus Christus die Kirche in seinen Bund hineingenommen. Deshalb gehört es zum Wesen und Auftrag der Kirche, Begegnung und Versöhnung mit dem Volk Israel zu suchen“ (§ 1, 2). Im Sinne dieser Aussage über Wesen und Auftrag der Kirche nimmt die Hauptversammlung des Reformierten Bundes die vom Ausschuß „Wir und die

Juden – Israel und die Kirche“ im Gespräch mit Juden erarbeiteten „Leitsätze in der Begegnung von Juden und Christen“ entgegen und bittet die Gemeinden, auf dieser Grundlage das begonnene Gespräch fortzuführen und nach Möglichkeiten der Begegnung mit Jüdinnen und Juden und mit dem Judentum zu suchen.

Wir und die Juden – Israel und die Kirche

Leitsätze in der Begegnung von Juden und Christen

Vorwort

Die Schuld an der Vernichtung des europäischen Judentums lastet schwer auf der Christenheit. Auf Deutschen, die sich noch in der Mehrzahl zum Christentum bekennen, lastet sie besonders schwer; denn in ihrer Mitte wurde das, was Juden „Schoa“ nennen, ideologisch vorbereitet, bewußt geplant und weitgehend industriell durchgeführt. Angesichts der Schoa verschlägt es uns die Sprache. Aber wir wissen auch, daß wir aus dem Schweigen heraustreten müssen.

In den Jahren 1933–1945 haben die meisten Christen und Kirchen in Deutschland nicht deshalb geschwiegen, weil es ihnen die Sprache verschlagen hätte. Vielmehr feierten sie ihre Gottesdienste, als wäre nichts geschehen. Sie predigten und bekannten Jesus als den Christus und verdrängten gleichzeitig, daß seine Schwestern und Brüder ermordet wurden. Damit haben sie nicht nur die jüdischen Wurzeln ihres Glaubens übersehen oder vergessen, sondern sie verleugneten faktisch den mit dem Mund bekannten Glauben an Jesus Christus als den Messias aus Israel und verfielen in ihrer Begeisterung für „Führer, Volk und Vaterland“ einem religiös unterlegten oder überhöhten Nationalismus.

Die Geschichte dieser Jahre hat eine lange Vorgeschichte. Fast von Anfang an hatten die christlichen Kirchen gemeint, die Bedingungen für eine Begegnung von Juden und Christen einseitig selber festsetzen zu können und zu dürfen. Nur selten begegneten Christen Juden, um mit ihnen gemeinsam nach den Verheißungen des Gottes Israels für die Völker zu fragen. Im vermeintlichen Besitz der vollen Wahrheit Gottes versuchten Christen vielmehr, die Juden zum christlichen Glauben zu „bekehren“, nicht selten unter Androhung von Gewalt. Die im Urteil der Christen „verworfenen“ Juden dienten vor allem als dunkle Folie, von der sich ein spezifisches christliches Erwählungsbewußtsein um so strahlender abheben ließ. „Es gehört zur christlichen Tradition, vom Alten und Neuen Bund, vom Buchstaben und Geist, von Verheißung und Erfüllung, von Blindheit und Einsicht so zu reden, daß jeweils das erste als jüdisch, unvollkommen, überholt oder negativ, das zweite als das eigentlich Christliche akzentuiert wurden“ (M. Stöhr).

Diese Tradition prägt uns weithin bis heute. Noch immer bezichtigen Christen die jüdische Frömmigkeit einer freudlosen Gesetzlichkeit und blicken von einer vermeintlich höheren religiösen Entwicklungsstufe auf das Volk Israel und die Juden herab. Noch immer vergessen Christen ihre besondere Verpflichtung gegenüber den in ihrer Mitte lebenden und den im Staat Israel wohnenden Ju-

den. Noch immer eignen sich Christen die Schriften der „Hebräischen Bibel“ an, ohne wahrzunehmen, wann die Aneignung zur Enteignung wird. Noch immer wird der Versuch unternommen, sich selber auf Kosten des Judentums zu definieren und das Judentum als religiös überholt abzutun. Die lange christlich-unchristliche Vorgeschichte, die Argumente und Freiraum für die Verbrecher des Holocaust geliefert hat, ist noch immer unsere Geschichte. Deshalb müssen wir aus dem Schweigen heraustreten. Es muß die Schuld benannt und ausgesprochen werden. Auch um unserer selbst willen tut Umkehr not.

Nicht einmal unmittelbar nach 1945 kam es zur klaren Erkenntnis der unermeßlichen Schuld gegenüber dem Volk Israel als dem „Augapfel Gottes“. Die meisten Christen und Kirchen erkannten selbst im Spiegel der unfablichen Verbrechen und Schrecken nicht, daß sie auch Schaden an ihrer eigenen Seele genommen hatten, als sie sich von ihrer Wurzel trennten. Sie erkannten nicht, daß die Schoa den äußersten Fall dieser Trennung darstellt. Erst in den fünfziger Jahren kam es zu ersten Begegnungen von Juden und Christen auf den Tagungen des „Deutschen Evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel“ oder im Rahmen der mit amerikanischer Hilfe gegründeten „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“.

Im Jahr 1961 begann ein neuer Abschnitt der Begegnung von Juden und Christen. Im Zusammenhang des Evangelischen Kirchentags hörten Juden und Christen miteinander Gottes Wort und fragten nach der ihnen gemeinsamen Weltverantwortung. Die Titel der damals erschienenen Sammelbände – „Der ungekündigte Bund“ (1962) und „Das gespaltene Gottesvolk“ (1966) – zeigen den Inhalt und die Richtung der Gespräche an. Durch die vom Rat der EKD initiierte Studie „Christen und Juden“ (1975) wurde das Gespräch in die Kirchen getragen. Der diese Studie aufnehmende und weiterführende Beschluß der Evangelischen Kirche im Rheinland vom 11. Januar 1980 „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ führte dann zu weitreichenden Reaktionen, aber auch zur Besinnung in anderen Kirchen.

Die Evangelisch-reformierte Kirche in Nordwestdeutschland machte im Rückblick auf ihr 100jähriges Bestehen das dunkelste Kapitel ihrer Geschichte zum Diskussionsgegenstand. Ihre Synode behandelte im April 1982 in Aurich gemeinsam mit der Hauptversammlung des Reformierten Bundes das Thema: „Wir und die Juden – Israel und die Kirche“. Es wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die – unter Berücksichtigung der Beschlüsse der Evangelischen Kirche im Rheinland – fünf von Herrn Prof. D. Dr. H.J. Kraus vorgelegte Thesen (s. Anhang) überarbeiten und aufs neue vorlegen sollte. Ausgangspunkt dieser Thesen zur Begegnung und Versöhnung mit den Juden ist das Bekenntnis der „unermeßlichen Schuld, die bis heute auf uns lastet.“

Der Ausschuß, der vom Moderamen des Reformierten Bundes sowie von den Leitungen der im Reformierten Bund verbundenen Kirchen berufen wurde, versuchte in seinen Beratungen, an zentrale Aussagen der reformierten Tradition, die für eine Begegnung von Juden und Christen hilfreich sein könnten, anzuknüpfen. Das geschah im Wissen, daß in der Vergangenheit die „reformierte Nähe“ zum Alten Testament nicht davor bewahrt hatte, an den Juden schuldig zu werden. Das in den reformierten Kirchen der Niederlande schon seit geraumer Zeit geführte „Gespräch mit Israel“ wurde in besonderer Weise

berücksichtigt, wie auch der Beschluß des Landeskirchentages der Evangelisch-reformierten Kirche in Nordwestdeutschland vom 11.5.1984. Der Ausschuß legte dann sieben Leitsätze zum Thema: „Wir und die Juden – Israel und die Kirche“ der Hauptversammlung in Mönchengladbach vor. Diese beschloß bei wenigen Gegenstimmen und Enthaltungen am 29.9.1984, die Leitsätze den Kirchen und Gemeinden zuzuleiten mit der Bitte, „sich gründlich ... mit den sieben Leitsätzen und ihren Erläuterungen zu befassen“ und ihr Votum dem Ausschuß zu überweisen.

Den Ausschuß erreichten daraufhin eine ganze Reihe von zum Teil recht ausführlichen und eingehenden Stellungnahmen aus dem Kreis der Einzelmitglieder und Freunde des Reformierten Bundes und aus der weiteren kirchlichen Öffentlichkeit. Einige jüdische Äußerungen waren besonders wichtig für den Fortgang der Gespräche. Außerdem schickten viele Gemeinden und Pfarrkonvente sowohl unterstützende Stellungnahmen als auch weiterführende kritische Anfragen. Die Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen gab eine grundsätzlich kritische Stellungnahme ab, die vor allem die Leitsätze II, IV und V in ihrer ersten Fassung betraf. Eine Minderheit des Ausschusses verfaßte eine alternative Reihe von Leitsätzen, die von einem anderen Ansatz ausgehen. Diese wurden der Hauptversammlung in Erlangen (11. bis 13. September 1986) vorgelegt (vgl. RKZ 127, 367–369 und im Anhang).

Der Ausschuß hat inzwischen alle eingegangenen Stellungnahmen beraten und sich um eine weiterführende Gesprächsbereitschaft aller seiner Mitglieder bemüht. Es muß betont werden, daß – ungeachtet der Meinungsverschiedenheiten – alle an den Gesprächen Beteiligten davon überzeugt sind, daß es notwendig sei, zu einer Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen zu finden und neue Wege der Begegnung mit dem Volk Israel zu suchen.

Nachdem der Text der Leitsätze aufgrund der eingegangenen Stellungnahmen überarbeitet ist, legen wir ihn erneut vor und möchten dazu erläutern:

1. Wir sind dankbar für den Gewinn, den uns die Arbeit im Ausschuß eingebracht hat, sind dankbar für neue Erkenntnisse und Begegnungen – vor allem mit jüdischen Gesprächspartnern und mit jüdischem Glaubensleben und Gedankengut.

2. Wir hoffen, daß ein immer größer werdender Kreis von Christen das immer schon notwendig gewesene, nach Auschwitz aber unumgängliche Gespräch aufnimmt, weiterführt und entsprechend handelt. Wir freuen uns, daß dieses Anliegen inzwischen in mehreren Kirchen seinen verfassungsmäßigen Niederschlag gefunden hat. Wir verstehen die Leitsätze als Versuch, Worte der Umkehr zu finden, und legen sie erneut in der Hoffnung vor, daß sie eine Hilfe sein können für die den Kirchen aufgetragene Begegnung mit den Juden und für ein Handeln aus der Umkehr.

3. Unsere Aussagen können nur vorläufig sein. Es gibt dafür viele Gründe, die verschieden wiegen. Einige nennen wir: Das Reden fällt uns nach der Schoa schwer. Das Wiederholen der dogmatischen Aussagen unserer eigenen Tradition aber reicht nicht aus, um angesichts der Schoa Wege der Umkehr zu gehen.

Weil Christen über weite Strecken ihrer Geschichte vergessen haben, daß Gott seine Verheißungen und Weisungen zuerst dem Volk Israel und dann erst in

Jesus Christus allen anderen Völkern gegeben hat, müssen wir erst neu lernen, über den christlichen Glauben heute Auskunft zu geben.

Partnerschaftliche Begegnungen zwischen Juden und Christen waren bisher die Ausnahme; so kann es im Augenblick nur um allererste Schritte auf dem Weg gemeinsamen Hörens auf Gottes Wort geben.

1. Darum war und ist eine wichtige Voraussetzung der Arbeit des Ausschusses, Wege der Umkehr in der ständigen Begegnung mit Juden und mit jüdischer Tradition zu suchen. Wir wollen aufhören, „über“ Juden zu reden und möchten statt dessen versuchen, „mit“ Juden zu reden. Wir möchten Juden als Partner gewinnen, um auf sie und ihr Schriftverständnis zu hören und mit ihnen sowohl über uns selbst als auch über unsere Beziehungen zueinander zu sprechen.

2. Darum nehmen wir Abschied von einem heidenchristlichen Programm der Judenmission und nehmen auf, was in diesem Zusammenhang die Evangelische Kirche im Rheinland in ihrer 1987 geänderten Kirchenordnung beschrieben hat.

3. Wir haben nicht versucht, Aussagen zu formulieren, die von Juden und Christen gemeinsam zu machen wären. Im Gegenteil: bei aller Betonung der uns gemeinsamen Wurzel ist uns im Verlauf unserer Begegnungen immer deutlicher geworden, wie viel Juden und Christen voneinander unterscheidet. Wir haben erfahren, wie schwer es uns fällt, die Widersprüche und Gegensätze auszuhalten und sehen es als Aufgabe, die Unterschiede für das Handeln und Denken fruchtbar zu machen, anstatt sie zum Trennenden werden zu lassen.

4. Wir versuchen, aus unserer reformierten Tradition Akzente für das beginnende Gespräch zu setzen und nehmen dabei auf, was hilfreich sein könnte für eine neue Begegnung mit dem Judentum. Dabei denken wir ausdrücklich an die verschiedenen Aussagen der reformierten Erwählungs- und Bundestheologie, an die Betonung der Einheit und Einzigkeit Gottes, an die Rolle, die die Heiligung des Namens Gottes in der reformierten Kirche spielt, und an die eschatologische Ausrichtung der reformierten Tradition.

5. In der Mitte der Leitsätze versuchen wir, Ansätze für eine Israel respektierende und bejahende Christologie zu formulieren. Wir greifen dabei zurück auf eine biblisch begründete Geistchristologie, die im Denken Calvins eine wichtige Rolle spielt. Wir sehen in diesem Aspekt eine Öffnung zum weiterführenden Gespräch über Grundfragen der Christologie und der Trinitätslehre, zu dem noch erhebliche Arbeit zu leisten ist.

6. Die Aussagen über die Tora, die wir vor allem als Weisung Gottes zum Leben im Bund Gottes verstehen und insofern als Wegweisung zur Bewahrung der ganzen Schöpfung, und der Versuch, die theologische Bedeutung der Landverheißung und der staatlichen Ordnung Israels zu beschreiben, sind erste Schritte auf einem noch weiter zu beschreitenden Weg.

7. Die Leitsätze sollten im Zusammenhang von Äußerungen und Stellungnahmen gelesen werden, wie sie jetzt vom Reformierten Weltbund, von den Synoden der beiden großen reformierten Kirchen der Niederlande sowie von reformierten Kirchen in der Schweiz und in den USA gemacht worden sind. Wir erkennen dankbar, wie hilfreich die ökumenische Diskussion für Christen ist, die als Deutsche in einem besonders schuldbeladenen Verhältnis zu Juden und dem Volk Israel stehen.

8. Wir stellen ausdrücklich fest, daß die den Leitsätzen jeweils folgenden Erläuterungen, die ebenfalls aufgrund der Anfragen überarbeitet und ergänzt wurden, von den jeweiligen Verfassern verantwortet werden. Sie sollen dem Verständnis der Leitsätze dienen und gleichzeitig zur Auseinandersetzung anregen.*

9. Ein herzlicher Dank gilt allen, die durch ihre Eingaben und Fragen die Arbeit des Ausschusses auf ein breites Fundament gestellt und somit ganz entscheidend gefördert haben. Ein besonderer Dank gilt Frau Edna Brocke, die unermüdet zusammen mit Herrn Dr. E. L. Ehrlich dafür gesorgt hat, daß unsere Gespräche im Hören und Achten auf die lebendige jüdische Tradition verliefen. Wir denken auch an Dr. Karel Blei, Dr. Simon Schoon und Dr. Henk Vreekamp, die als Vertreter verschiedener reformierter Kirchen der Niederlande unsere Arbeit von Anfang an begleitet haben.

Wir legen die Leitsätze vor und hoffen, daß sie Hilfen sind: für Juden, uns anzunehmen und begegnen zu wollen; für die Glieder der evangelisch-reformierten Gemeinden, Schritte auf dem Weg der Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen zu tun.

Für den Ausschuß
„Wir und die Juden – Israel und die Kirche“
Hermann Keller

Leitsatz I

Umkehr

Wir suchen Wege der Begegnung und Versöhnung mit den Juden. In dieser Begegnung bekennen wir zuerst vor Gott und den Menschen die Schuld, die bis heute auf uns lastet: Von Christen wurde der auch in der Völkerwelt vorhandene Judenhaß religiös verschärft und brachte Verfolgung, Mord und Vernichtung hervor. Das unheilvolle Erbe dieses Hasses ist in Theologie und Kirche wirksam geblieben. Darum sind Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit immer noch nicht überwunden.

„Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger!“ (1Joh 3,15)

Die Psalmen lehren uns beten: „Wir haben gesündigt samt unseren Vätern, wir haben Unrecht getan und sind gottlos gewesen.“ (Ps 106,6)

Beschämt und dankbar sind wir angesichts der Zeichen jüdischer Versöhnungsbereitschaft. Von unserer Seite haben wir alle Versuche zurückzuweisen, die die Wege der Begegnung und Versöhnung versperren. Solche Barrieren werden z.B. dann aufgerichtet, wenn das Judentum als eine der Vergangenheit verfallene Erscheinung bezeichnet oder mit Klischees abgetan wird.

Leitsatz II

Der ungekündigte Bund

Gott hat seinen Bund mit Israel nicht gekündigt. Wir beginnen zu erkennen: In Christus Jesus sind wir, Menschen aus der Völkerwelt – unserer Herkunft nach

* Die Erläuterungen sind hier nicht abgedruckt (Anmerkung der Herausgeber).

fern vom Gott Israels und seinem Volk –, gewürdigt und berufen zur Teilhabe an der Israel zuerst zugesprochenen Erwählung und zur Gemeinschaft im Gottesbund.

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ (Jes 54,10)

„Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ (Röm 11,29)

Damit widersprechen wir der verbreiteten Auffassung, die christliche Kirche sei von Gott an die Stelle eines enterbten und verworfenen Israel gesetzt worden. Wir suchen vielmehr den wurzelhaften und bleibenden Zusammenhang wahrzunehmen, in dem Israel und die Kirche in dem einen ungekündigten Gottesbund miteinander verbunden sind.

Wir sagen jedem christlichen Erwählungsbewußtsein ab, das zur Überheblichkeit führt und die Verwerfung anderer fordert.

Leitsatz III

Der eine Gott

Als Christen glauben wir an den einen Gott, den Gott Israels, den Vater Jesu Christi. Wie die Juden loben und ehren wir auf dem gemeinsamen Grund der hebräischen Bibel, des „Alten Testaments“, den Gott Israels, den Schöpfer der Welt und Herrn der Geschichte. Das Gebot, diesen einen Gott zu lieben und ihm allein zu gehorchen, hat Jesus Christus erfüllt und hat auch uns geboten, dies zu tun.

„Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (Ex 20,2f.).

„Wir haben nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn“ (1Kor 8,6).

Im Alten Testament offenbart sich der eine Gott, der seine Schöpfung von Göttern und Mythen befreit. Wir Christen haben uns daher von allen Weltanschauungen und Philosophien abzuwenden, bei denen in selbsterdachten Gottesvorstellungen wieder „Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten“ Gewalt über uns finden.

Das in jüdischer Tradition festgehaltene und verdeutlichte biblische Zeugnis kann uns davor bewahren, andere Götter oder Götzen an die Stelle des einen, lebendigen Gottes zu setzen.

Leitsatz IV

Der verheißene Messias

Juden und Christen hören auf die messianischen Verheißungen der Heiligen Schrift. Christen erkennen den Messias in dem Juden Jesus von Nazareth. Ihn hat Gott mit seinem Geist ohne Maß erfüllt.

Durch ihn hat er uns seinen Rat und Willen offenbart. Durch seinen Kreuzestod

hat er die Welt mit sich versöhnt. Durch die Auferweckung von den Toten hat er ihn als den Herrn eingesetzt – bis Christus das Reich dem Vater übergeben wird und Gott alles in allem sein wird (1Kor 15,28). Damit hat er uns den Grund zur Hoffnung auf seine kommende Welt gegeben.

Gott ist in Israel zur Welt gekommen. In Jesus bestätigt er seine Verheißungen. Durch ihn sind wir unlösbar mit den Juden verbunden.

„Denn der, den Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist ohne Maß. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.“ (Joh 3,34f.)

„Denn ich sage: Christus ist ein Diener geworden der Juden um der Wahrheitigkeit Gottes willen, zu bestätigen die Verheißungen, die den Vätern gegeben sind.“ (Röm 15,8)

Wenn nicht daran festgehalten wird, daß Jesus Jude war, führt das dazu, einem allgemeinen Menschenbild den Vorzug zu geben, das eigene Volkstum zu verherrlichen und in pseudomessianischer Erwartung mit der Staatsmacht zu paktieren.

Die Vorstellung, bereits im vollen Besitz der Erfüllung zu sein, hat die Kirche dazu verleitet, die mit den Juden gemeinsame Hoffnung preiszugeben. Aus Überlegenheitsbewußtsein und Triumphalismus heraus hat sie dem jüdischen Volk die Weggemeinschaft verweigert, statt mit ihm getrost, hoffnungsvoll und tätig der endzeitlichen Verwirklichung der Verheißungen Gottes entgegenzusehen.

Leitsatz V

Weisung zum Leben

Nach alttestamentlichem Verständnis steht die göttliche Weisung (Tora) mit allen Geboten im Zeichen der Befreiung und des Lebens. Daher feiern Juden am Ende des Laubhüttenfestes in Dankbarkeit und Liebe das „Fest der Tora-Freude“. Da der Messias Jesus die Tora nicht aufgehoben, sondern erfüllt hat, glauben Christen die messianische Erfüllung der Gebote in der Christus-Gabe des Heiligen Geistes und sind, so wie die Juden, jedoch auf ihre Weise, gerufen und gesandt, Zeugen des Gottes Israels und seines Willens in der Völkerwelt zu sein.

„Ich lobe dich des Tages siebenmal um deiner gerechten Ordnungen willen. Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln.“ (Ps 119,164f.)

„Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Prophe- ten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ (Mt 5,17f.)

Mit der Verwerfung des „Gesetzes“, das nach in der Kirche verbreiteter Auf- fassung durch Christus als abgetan gilt, haben wir Christen häufig die Gnaden- gabe der Tora verleugnet und die Juden einer gesetzlichen Denk- und Lebens- weise bezichtigt. Damit haben wir Gehorsam und Glauben an den Messias Jesus in Frage gestellt und die gemeinsame Sendung preisgegeben. Doch ist die

Weisung Gottes, die Israel zuerst empfing (Röm 9,4), der ganzen Menschheit gegeben (Mt 28,19f.).

Leitsatz VI

Israel: Volk, Land, Staat

Dankbar preisen wir die Treue Gottes, der sein Volk erwählt hat. Wir erkennen, daß untrennbar mit der Erwählung die Landverheißung verbunden ist. Die Erinnerung an diese Verheißung ist von Israel sowohl im Land als auch in der Diaspora lebendig gehalten worden. Das zeigen unter anderem der Festkalender und die Liturgie. Diese Beziehung zum Land hat auch Eingang gefunden in den politischen Zionismus und zur Gründung und Entwicklung des Staates Israel beigetragen. In unserer Zeit sehen wir in der Rückkehr von Juden ins Land Israel eine Bestätigung der Treue Gottes.

In dem allen werden die irdisch-geschichtlichen Dimensionen der Verheißungen Gottes den Christen und allen Völkern nachhaltig vor Augen und ins Bewußtsein gerückt.

„Und ich will die übrigen meiner Herde sammeln aus allen Ländern, dahin ich sie verstoßen habe, und will sie wiederbringen zu ihren Hürden, daß sie sollen wachsen und viel werden.“ (Jer 23,3)

„Denn so spricht der Herr Zebaoth, der mich gesandt hat, über die Völker, die euch beraubt haben: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ (Sach 2,12)

Weil wir als Christen in einem besonderen Zusammenhang mit dem jüdischen Volk stehen, treten wir öffentlich für das Leben dieses Volkes ein und begleiten voll Hoffnung und Sorge das Leben der Juden im Land Israel und den Weg des Staates Israel. Wir widersprechen allen Bestrebungen, die das Lebensrecht Israels problematisieren. Mit unseren Gebeten und in politischer Verantwortung sind wir dem Staat Israel, seiner Lebensgestalt und seiner Entwicklung, besonders in seinen Gefährdungen und Bedrohungen, zugewandt und verpflichtet.

Leitsatz VII

Gemeinsame Weltverantwortung

In der Erneuerung der Beziehung zwischen Juden und Christen entdecken wir, daß wir, unterwegs zur Vollendung des Reiches Gottes, berufen sind, gemeinsam für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden zu streiten. Wir warten darauf, daß Gott selber eine neue Erde heraufführt, auf der Gerechtigkeit wohnt, und bitten darum, daß durch unser Tun in der Schöpfung Gottes schon jetzt das ihr verheißene Ziel aufleuchtet.

„So spricht der Herr: Haltet das Recht und tut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie offenbart werde.“ (Jes 56,1)

„Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ (2Petr 3,13)